

Das Geistliche Leben des Pfarrers

Vortrag von Landesbischof em. Prof. D. Dr. Joachim Heubach
(* 1925 † 2000)

auf dem 7. Allgemeinen Pfarrkonvent der
Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)
am 9. Juni 1993 in Uelzen

Anmerkung: Der Text des Referates wurde den Regeln der sogenannten neuen Rechtschreibung angepasst; Zitate ausgenommen. Die Zahlen in Klammern weisen auf die Anmerkungen hin, die im Anhang des Referates aufgeführt sind. – Das Referat ist vom Verfasser auch veröffentlicht worden in: Diestelmann, Jürgen und Schillhahn, Wolfgang (Hgg.): Einträchtig lehren. Festschrift für Bischof Dr. Jobst Schöne, Groß Oesingen 1997, S.156-166.

Zunächst danke ich Ihnen, dass Sie mich zu diesem 7. Allgemeinen Pfarrkonvent der SELK eingeladen haben. Ich fühle mich bei Ihnen theologisch und geistlich zu Hause.

Die folgenden Ausführungen wollen Sie bitte so verstehen, dass ich Sie nicht als ein „Wissender“ belehren möchte. Vielmehr bitte ich Sie, das Folgende wie eine Meditation über mein Denken und Bemühen und mein eigenes geistliches Leben als Pastor und Bischof aufzunehmen. In 42 Amtsjahren bin ich Brüdern im Amt und in kirchenleitenden Ämtern begegnet, von denen ich positiv und bisweilen auch negativ gelernt habe, was geistliches Leben eines Dieners im Amt der Kirche ist oder auch nicht ist. Aber ich erinnere mich auch an Gemeindeglieder, die meist unbeabsichtigt mich lehrten, was rechte geistliche Amtsführung ist, die mich geprägt haben und denen ich bleibend dankbar bin. Hierzu gehört auch meine Frau!

Mit dem Thema: „Das geistliche Leben des Pfarrers“ stehen wir mitten im Zentrum unseres Amtes.

Zugleich ist es aber auch das Herzstück des Priestertums der Gläubigen: Das geistliche Leben eines Christenmenschen, des Getauften, der täglich sterben und auferstehen muss, wenn er den alten Adam durch tägliche Reue und Buße ersäuft und sterben lässt und mit Christus den neuen Menschen hervorkommen lässt, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich leben wird.

Jeder, der mit Ernst in der Nachfolge Jesu leben will, wird deshalb um das Wirken des Geistes Gottes in seinem Innersten bemüht sein müssen und wollen. Denn bei dem ergangenen Ruf in die Nachfolge hat mich der Heilige Geist „durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten“.

Geistliches Leben ist das Leben aus dem Glauben in der wirksamen Kraft des Heiligen Geistes.

Wer nun nach apostolischem Brauch unter Gebet und Handauflegung zum Hirtenamt der Kirche berufen, gesegnet und gesandt worden ist, ist damit in einen Dienstauf

trag gestellt worden, nämlich die Gemeinde Christi zu sammeln, zu lehren, zu trösten und zu mahnen und kann dieses alles nur in Ansehung geistlicher Begründungen und Perspektiven tun. Alles ist ungemein eng mit der Gestaltung seines persönlichen Lebens verbunden: Auftrag und persönliches Leben sind auf das engste miteinander verbunden. In vielen Beziehungen unterscheidet sich das geistliche Leben eines Pfarrers nicht vom geistlichen Leben eines bewussten Christen. Und doch sind durch die speziellen Aufgaben seines Amtes ihm besondere geistliche Aufgaben und Verantwortlichkeiten aufgetragen und von ihm zu beachten.

Es geht also hier um Pastoraltheologie und im speziellen Sinne um Pastoraethik.

Einen weiteren Gesichtspunkt müssen wir schon hier ansprechen: Der evangelische Pfarrer lebt gewöhnlich **nicht allein** – nicht im Zölibat – , sondern er ist **verheiratet**. Oft hat er bereits als Student oder Vikar geheiratet.

Es handelt sich also um zwei Personen, die in der Ehe miteinander verbunden sind, so dass bei allem, was wir als evangelischer Pfarrer vom geistlichen Leben des Pfarrers bedenken, in sehr engem Maße auch im Blick auf die Pfarrfrau mitzubedenken ist. Das ist unsere Wirklichkeit, und diese Wirklichkeit haben wir gewöhnlich nicht genügend im Blick, weder vor noch in der Ehe.

Wie soll und kann der Pfarrer sein Amt ausüben, wenn der andere – nämlich die Ehefrau – mehr oder weniger distanziert daneben lebt? Er kann eine geistliche Dimension nur verwirklichen, wenn seine Frau seinen pastoralen Auftrag nicht nur erkennt, sondern **beide gemeinsam** danach trachten und **zusammen** ein geistlich geprägtes Leben führen.

Dabei haben wir heute sehr nüchtern festzustellen, dass die junge Pfarrergeneration mit Frauen verheiratet ist, die in ihrem Selbstverständnis von anderen Vorstellungen bestimmt sind, als es bei der älteren Generation im Blick auf Ehe, Haus, Familie und Amt der Fall war, die weithin „patriarchalisch“ bestimmt war, während seit mindestens 25 Jahren ein sog. „partnerschaftliches“ Bewusstsein vorherrscht, das oft auch durch die eigene Berufstätigkeit der Frau des Pfarrers geprägt ist.

Diese veränderte Situation – die zudem eine gesamtgesellschaftliche Realität ist – müssen wir für uns selbst – und auch im kirchenleitenden Handeln – nüchtern und realistisch erkennen, sonst gehen wir bei den Überlegungen über das geistliche Leben des Pfarrers an der neuen Wirklichkeit vorbei und machen uns „ideale“ Vorstellungen, die bereits an und in der Zweisamkeit scheitern.

Im folgenden möchte ich das Thema in fünf Abschnitten behandeln und weise davor noch auf wichtige Literatur zu unserem Thema hin: In der Geschichte der Kirche ist immer wieder die Frage nach dem rechten Verhalten der Diener im Amt, nach der *vita pastorum*, überlegt, beschrieben und gelehrt worden (1), besonders seit der Reformationszeit.(2) In jüngster Zeit sind zu diesem Thema eine Reihe meist kleinerer Veröffentlichungen erschienen, die besonders seit dem Kirchenkampf durch die Neubesinnung auf das Wesen der Kirche, des Amtes und auf die Ordnung des kirchlichen Lebens entstanden sind.(3)

I.

Im Neuen Testament finden wir zahlreiche Stellen, die zeigen, dass dem pastoral-ethischen Verhalten der Diener im Amt eine große Bedeutung beigemessen wird. Aus der Fülle der Stellen ein Pauluszitat aus 2. Kor. 6,3 ff.:

„Wir geben niemand irgendein Ärgernis, auf daß unser Amt nicht verlästert werde; sondern in allen Dingen erweisen wir uns als Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Mühen, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und durch gute Gerüchte; als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben, und doch alles haben.“

Am ausgebreitetsten ist das geistliche Leben des Dieners im Amt in den Pastoralbriefen beschrieben, in jener ersten Pastoralethik und Pastoraltheologie. Die verschiedenen Ermahnungen und Hinweise lassen sich dort in dem Satz zusammenfassen: „Du sollst wissen, wie man sich verhalten muß im Hause Gottes, das ja die Gemeinde des lebendigen Gottes ist, die Säule und Grundfeste der Wahrheit“ (1. Tim. 3,15). Gewiss, alle genannten Verhaltensforderungen gelten grundsätzlich für einen jeden Christenmenschen, für die ganze Ekklesia; und doch bereits hier und so bis heute gelten sie in besonderem Maße für die Diener im Amt. Sie sollen „Vorbilder der Herde“ (typoi tu poimniu) werden (1. Petr. 5,3) – oder Titus 2,7 ff.: „Allenthalben aber stelle dich selbst zum Vorbilde guter Werke, mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit gesundem und untadeligem Wort, auf daß der Widersacher beschämt werde und nichts habe, daß er von uns könne Böses sagen“; oder Hebr. 13,18: „Unser Trost ist, daß wir ein gutes Gewissen haben und uns befleißigen, guten Wandel zu führen in allen Stücken“.

In diesem Zusammenhang möchte ich Dietrich Bonhoeffer aus einer Finkenwalder Bibelarbeit über Timotheus zitieren (vom 26. Oktober 1936: Der Diener am Hause Gottes) (4):

„Angesichts dieses Amtes erscheint es fast befremdlich, daß Paulus dem Timotheus immerzu Ermahnungen für sein persönliches Leben erteilt: ‚Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre‘ I 4,16; ‚sei ein Vorbild...im Wort...in der Keuschheit‘ I 4,12; ‚halte dich selbst keusch‘ I 5,22; ‚fliehe die Lüste der Jugend‘ I 2,22; ‚nicht zänkisch, sondern freundlich gegen jedermann‘ I 2,24. Wie würde sich heute ein erfahrener Kirchenmann es verbitten, wenn man ihm das alles sagte! Timotheus soll seiner Frömmigkeit nicht zu gewiß sein und sie auch nicht leicht nehmen. Sie bedarf der Übung I 4,7. Auch der erfahrene Kirchenmann bedarf sowohl der Mahnung wie der Übung. Der gesunde Glaube bedarf der Einübung, er verachtet die Ermahnung nicht. Er ist nicht stolz, sondern versteht, daß die Ermahnung den Glaubenden schützt vor den Anläufen des Teufels. Auch Timotheus ist nicht geschützt.“

Timotheus soll die Sache aber nicht zum Selbstzweck werden lassen und nicht allzu gesetzlich werden: trink nicht immer Wasser, sondern brauche ein wenig Wein um deines Magens willen I 5,23.

Die Autorität seines Amtes soll er nicht mißverstehen, indem er etwa unehrerbietig mit den Alten und unbrüderlich mit den Jungen umgeht I 5,1f. Er hat nur das eine voraus, daß er ihnen dienen darf. In der Amtsführung soll er nicht parteiisch sein, damit dem Wort keine Unehre oder Schaden geschieht I 5,22f.

Hier spricht ein harter Seelsorger, der, nachdem er eben den Timotheus so ganz bestätigt hat, diesem nichts nachläßt. Luthers Briefe an seine Freunde können ähnlich klingen. Für uns aber soll sich heute von selbst verstehen, was sich für Luther und Paulus nicht von selbst verstand: die einfachen Dinge des persönlichen Lebens ... Es erscheint vielleicht merkwürdig, daß Paulus dem Timotheus die einfachsten Dinge wieder und wieder sagt. Aber sie müssen wieder und wieder gesagt sein und sind so neue Kraft und neuer Halt. Wo ein Christ lebt, lauert unausgesetzt der Teufel. Je echter die Frömmigkeit, um so näher der Abgrund; erst recht für den Diener am Hause Gottes. Es geht Paulus darum, daß Timotheus sein Amt nicht zum Fluch werden möchte I 4,16. Die Seligkeit des Timotheus als einem Träger des Amtes hängt an diesem Amt. Es wird zum Fluch oder zur Seligkeit. Es gibt keinen Dispens mehr davon. Am Tage Jesu Christi wird Timotheus Rechenschaft geben müssen ‚... auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi ...‘ I 6,14.

‚Ich gebiete dir vor Gott‘ I 6,13, so spricht der Vater zum Sohn. Beide stehen vor Gott. Das Gebot, das Timotheus halten soll, schließt sein Amt und seine Person ein.“

Und an einer anderen Stelle der gleichen Bibelarbeit formuliert Bonhoeffer: „Gottes Wort hängt niemals an meiner Person. Aber meine Person hängt unter allen Umständen an diesem Wort und seinem Amt.“ (5)

Wenn unsere Väter und unsere Bekenntnisschriften den Pfarrer MINISTER VERBI DIVINI genannt haben, so ist das regelmäßige Lesen und Studieren der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments eine Grundvoraussetzung seines geistlichen Lebens. Das Studium der Heiligen Schrift meint nicht nur die Vorbereitung auf eine Predigt oder Bibelstunde, sondern das „unabsichtliche“ sich immer wieder meditative Versenken in eine biblische Schrift oder einen Abschnitt der Bibel. Hierhin gehört auch das Lesen in der Ursprache. Für das eigene betende Lesen der Heiligen Schrift müssen wir uns geordnete Zeiten nehmen. Wie ein solches betendes Lesen der Bibel zu verstehen ist, können wir sehr gut bei Bonhoeffer in seiner Schrift „Gemeinsames Leben“ (6) und in seiner sehr lesenswerten Meditation: „Der Morgen“ (7) lernen. Dort sagt er dazu: „Wer einmal ein ausfüllendes geistliches Amt versehen und nicht in Betriebsamkeit sich und seine Arbeit zugrunde richten will, der lerne beizeiten die geistliche Disziplin des Dieners Jesu Christi. Der junge Theologe wird es als eine große Hilfe erfahren, wenn er sich für sein stilles Gebet und für die Andacht feste Zeiten setzt, die er in großer Beharrlichkeit und Geduld einhält. Die stille Gebetszeit braucht jeder Christ. Der Theologe, der Christ sein will, braucht sie nötiger als irgendein anderer. Er braucht mehr Zeit für Gottes Wort und für das Gebet; denn er ist für Besonderes eingesetzt (Apg. 6,4). Wie sollen wir den Tag über mit Gottes Wort umgehen, predigen und unterweisen lernen, anderer Menschen Last brüderlich tragen helfen, wenn wir nicht selbst Gottes Hilfe für den Tag erfahren haben?

Wir wollen ja nicht Schwätzer und Routiniers werden. Es ist ratsam, der stillen Gebetszeit ein Wort Gottes zugrunde zu legen. Das gibt dem Gebet Inhalt, festen Grund und Zuversicht. Es kann für eine Woche derselbe Schriftabschnitt sein. Dann wird das Wort in uns zu wohnen und zu leben beginnen und uns bewusst und unbewusst gegenwärtig sein. Ein zu rascher Wechsel macht oberflächlich. Auf dem Grund der Schrift lernen wir in der Sprache, die Gott zu uns gesprochen hat, zu Gott zu sprechen, wie das Kind zur Mutter. Vom Wort Gottes ausgehend, beten wir alles, was das Wort uns lehrt, bringen wir den kommenden Tag vor Gott und reinigen unsere Gedanken und Vorsätze vor ihm, beten wir vor allem um die volle Gemeinschaft Jesu Christi mit uns. Wir wollen nicht vergessen, für uns selbst zu beten; „in Demut achte deine Seele hoch“ (Sir 10,31) (8).

II.

Damit sind wir schon beim **Gebet** als der zweiten Quelle des geistlichen Lebens des Pfarrers. Es ist das Gespräch mit Gott, das wir immer wieder am Tage alleine tun und das zugleich zu unserem Ehe- und Familienleben fest dazugehört.

In der Familie wird außer dem Tischgebet, die Morgen- und Abendandacht zum festen Bestand unseres gemeinsamen geistlichen Lebens hinzugehören.

Sind die Kinder noch klein, so wird die Form der Andacht kürzer und dem Beteiligungsvermögen der Kinder angemessen sein müssen. Anders wird es bei den älteren Kindern sein können. Und wenn wir Eheleute alleine sind, werden wir uns für die Morgenandacht und für das gemeinsame Abendgebet mehr Zeit nehmen können. Hier hat das freie Gebet seinen besonderen Platz.

Ich möchte an dieser Stelle auch die Pfarrfrauen auf das eigene, besondere Gebet für den Dienst ihres Mannes, für die Gemeinde als ganze und für einzelne Gemeindeglieder sowie für ihre eigene Mitarbeit in der Gemeinde hinweisen und ermuntern.

Das Gebet des Pfarrers hat schließlich seinen eigenen, besonderen Platz in seinem Tagesablauf: Ich versuche jeden Tag morgens und abends alleine in meinem Amtszimmer an meinem Hausaltar kniend – in völliger Ruhe – den Tag zu beginnen und ebenso auch zu beschließen. In dieses Gespräch mit Gott gehört in pastoraler Verantwortung das Gebet für Einzelne, für die ganze Gemeinde, für die Mitbrüder und Mitarbeiter, für den Bischof und die Kirchenleitung und für die weltweite Christenheit, besonders für die Christen und Gemeinden in der Zerstreuung hinzu. Dabei sollten wir aber nicht den Dank für Gottes gnädiges Walten und manche geistliche Erneuerung in unseren Tagen vergessen.

In diese Gebetszeit gehört auch das Gebet für den äußeren und inneren Frieden in unseren Gemeinden und in unserem Land. (Als Beauftragter für die evangelische Seelsorge im BGS ist das Gebet für den inneren Frieden und für die Beamten im Einsatz bei Demonstrationen für mich ein tägliches Gespräch mit Gott.

Und als Präsident des Martin-Luther-Bundes bete ich täglich für das Leben der Gemeinden in der Diaspora, besonders in Osteuropa; da ist Fürbitte und zugleich immer wieder auch Dank gegen Gott in meinem Herzen. Der Blick wird jeden Tag sehr weit – schon geographisch – und führt aus der eigenen Gemeinde in weite Bereiche der Kirche und ihres Dienstes).

Auf eine Gebetsgelegenheit möchte ich Sie noch hinweisen: Hans Asmussen sagte mir einmal, dass er beim Autofahren, wenn er alleine im Wagen sei, oftmals laut ein Gespräch mit Gott führe, so als säße Gott leibhaftig neben ihm. Ich benutze seinen Rat bisweilen und habe damit gute Erfahrungen gemacht.

III.

Wir wenden uns dem weiten Bereich der **Seelsorge** zu. Man kann mit Recht fragen, ob der Dienst eines Pfarrers als pastor bonus nicht viel zutreffender umschrieben wird, wenn sein ganzes Tun in der Verkündigung als Predigt und Unterweisung von der seelsorgerlichen (pastoralpoimenischen) Sicht her verstanden wird.

Hier möchte ich Sie auf die sehr lesenswerte Veröffentlichung des Heidelberger Praktischen Theologen Christian Möller „Seelsorglich predigen“ hinweisen.(9) Wenn man dieses Buch gründlich liest, bekommt man viele hilfreiche Anregungen gerade auch für unser Thema.

Christian Möller sagt dort: „Sowohl die Seelsorge wie die Predigt werden umfassender verstanden, wenn sie nicht nur vom ‚keryssein‘, ‚martyrein‘, ‚therapeuein‘ oder ‚nouthetein‘ her, sondern vom ‚parakalein‘ zur Sprache kommen. Eine rein kerygmatische Ausrichtung der Homiletik dürfte es zwangsläufig mit sich bringen, daß die seelsorgerliche Predigt kaum in den Blick kommt, wie es auch eine rein therapeutische Ausrichtung der Seelsorge mit sich bringt, daß eine Beziehung zur Predigt fast ganz ausfällt.“

Bei der Paraklese geht es um das, was eine Predigt zur seelsorgerlichen Rede macht, nämlich um Trösten, Mahnen, Bitten, Einladen und Herbeirufen. Nimmt man noch das ‚nacham‘ aus dem Alten Testament hinzu, das in der Septuaginta in der Regel durch ‚parakalein‘ übersetzt wird, so erweitert sich der Bedeutungsreichtum von ‚parakalein‘ um den Aspekt des Erbarmens und Mitleidens, des Aufatmens und Aufatmenlassens, aber auch der Zuwendung und der Gemeinschaft.“(10)

Bei den Haus- und Krankenbesuchen, die wir regelmäßig und überlegt machen sollten, bereiten wir diese durch das Gebet vor und nehmen die Besuchten am Abend wieder in unser Gespräch mit Gott hinein.

Zum geistlichen Vollzug solcher Besuche – ebenso auch, wenn ein Gemeindeglied uns aufsucht – ist es angemessen, wenn wir das erfolgte Gespräch mit einem gemeinsamen Gebet abschließen, denn es war ein Gespräch „vor Gott“, dem wir das Erörterte anbefehlen.

Auch sollten wir in geistlicher Verantwortung prüfen, ob nach dem abschließenden Gebet es nicht unseres Amtes ist, dass wir den Besuchten oder auch den Besucher unter Handauflegung segnen. Dieses gilt vor allem bei Krankenbesuchen. Das Gebet und der Segen am Krankenbett ist eigentlich ein unverzichtbares Tun unseres pastoralen Dienstes in geistlicher Verantwortung, denn wir verantworten den Kranken vor Gott. Hierhin gehört auch unsere Bereitschaft zum Beichtehören, besonders bei Schwerkranken und offensichtlich Angefochtenen und bedrückten Menschen.

Das geistliche Leben des Pfarrers vollzieht sich in besonderem Maße in seiner seelsorgerlichen Zuwendung zum Menschen. Es erfordert unsere ganze Hinwendung

zum anderen, ein vorbehaltloses Wahrnehmen des anderen, eine ungeteilte Zuwendung im Anhören und Wartenkönnen. Dann haben wir keine dogmatischen Richtigkeiten vorzubringen, sondern werden von der suchenden und uns lockenden Barmherzigkeit des Heilandes zu sprechen haben im Sinne der dreimaligen Frage Jesu an Petrus nach seinem Verrat: „Hast du mich lieb?“ Hier wäre alles „Du musst“! nur ein Führen in schreckliche Gesetzlichkeit.

Die Gemeindeglieder werden sowohl durch die Art und Weise der sonntäglichen Predigt als auch durch das persönliche Verhalten des Pfarrers immer wieder abspüren, ob er ein vertrauensvoller Seelsorger ist, mit dem man sprechen kann, dessen Lauterkeit und Zugewandtheit einem hilfreich sein könnte.

Sie beobachten uns Pfarrer zu Recht, ob bei uns die „Früchte des Geistes“ erkennbar sind, nämlich: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube (bzw. Treue), Sanftmut und Keuschheit“ (Gal. 5,22).

IV.

Und damit müssen wir uns noch einmal ganz **mit uns selbst** und **unserer Persönlichkeit** beschäftigen: Denn es gibt manches in uns selbst, was uns im Blick auf unser geistliches Leben immer wieder hindert.

Jeder von uns ist gewiss verschieden. Aber jeder von uns hat angeborene Veranlagungen, die zu unserem „alten Adam“ gehören und die – trotz Reue und Buße – immer wieder bei uns durchbrechen und zutiefst „ungeistlich“ sind und uns aus der Nachfolge Jesu herausführen.

Hier müssen wir zu einer immer wieder zu vollziehenden **„Selbstprüfung“** bereit sein und auch zu einer Annahme von Kritik an uns und unserem Verhalten und Tun. Aber ich weiß, dass das nicht leicht ist und dass es oftmals völlig vergeblich ist.

Solche selbstkritische Prüfung gilt von jedem Christenmenschen, der mit Ernst Christ sein will. Aber es hat bei einem Pfarrer wegen seines Auftrages und Amtes doch eine besondere Bedeutung. In diesem Zusammenhang weise ich noch einmal auf Bonhoeffers Satz hin: „Gottes Wort hängt niemals an meiner Person. Aber meine Person hängt **unter allen Umständen** an diesem Wort und seinem Amt.“(11)

Gehen wir die „Früchte des Geistes“ nach Gal. 5,22 einmal durch: **Liebe** (agape Christou). Wie oft verstoßen wir durch manches schnelle und lieblose Wort über eine Person oder Sache gegen das achte Gebot und missachten Luthers Erklärung, nämlich: „Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.“ Hier ist unser Urteil und unsere Verantwortung oft sehr schnell und hart, statt die Sache ernsthaft mit Gott zu besprechen und IHN um Abhilfe anzurufen. In diesen Zusammenhang gehören auch **Sanftmut und Gütigkeit**.

Freude: Wie oft macht ein Pfarrer einen gequälten, freudlosen Eindruck – schon in seiner Predigt. Da kommt nichts Hilfreiches und Freimachendes über. Und im Umgang mit Menschen ist er ernst, verschlossen, steif und letztlich nur mit sich selbst beschäftigt. Wie in ein Schneckenhaus zieht er sich bei jeder kleinsten Begegnung in sich zurück, statt mit Freundlichkeit und Gütigkeit dem andern zu begegnen.

Friede – eine geistliche Gabe, die tief im heilschaffenden Evangelium gründet und mitten in der Unruhe und Gehetztheit eines Tagesablaufs eine immer wieder von uns zu erbetende Gabe des Heiligen Geistes sein muss. Es ist der Heilandssegen: „Friede sei mit Euch!“

Mit diesem Frieden Christi geht die **Geduld** Hand in Hand. Wo es Auseinandersetzungen in der Gemeinde, zwischen Mitarbeitern und auch Unstimmigkeiten in der Ehe gibt, da muss unser geistliches Bemühen um Geduld, Freundlichkeit, Güte und Sanftmut Platz greifen, die im Frieden Gottes mit uns ihren Grund haben. Bei Auseinandersetzungen haben wir uns immer zunächst selbst zu prüfen, ob und inwieweit bei uns die Ursache des Unfriedens und der Rechthaberei vorliegen.

Zum geistlichen Leben des Pfarrers gehört daher auch, dass er zur Entschuldigung bereit ist, und zwar ohne Zögern, bevor die Sonne untergegangen ist. Darum auch nicht nachtragend sein, sondern entschuldigen und vergeben können.

V.

Zum geistlichen Leben eines Pfarrers gehört auch die **Erfahrung des Kreuzes**, z. B. in der **Erfahrung von Einsamkeit, Mutlosigkeit und Nichtwissen**, wie es mit mir und mit bestimmten Dingen meines Amtes weitergehen soll. Dieses wird jeder Pfarrer in seinem Amtsleben erfahren haben und jeder im kirchenleitenden Amt. Hier spreche ich als Bischof: Brüder, auch ein Bischof ist nicht selten einsam – oft sehr einsam. Es ist darum ganz ungeistlich, wenn ein Pfarrer sagt – oder nur denkt: „Ja, die da oben!“ Lesen Sie einmal Dietzfelbingers oder Leichs Lebenserinnerungen.(12) Seit ich in Luthers Auslegung der sieben Bußpsalmen zum 32. Psalm in einer solchen Anfechtung jene Auslegung gefunden habe, habe ich mir diese Stelle abgeleuchtet und trage diesen Zettel seitdem in meiner Briefftasche mit. Dort sagt Luther zu Vers 8: „Ich will dir Verstand geben und dir den Weg weisen, den du wandeln sollst“, – indem er Gott selbst weitersprechen lässt –: „Darinne ich dich haben will. Du bittest, ich soll dich erlösen; laß dir nicht leide sein, lehre du mich nicht, lehre dich auch nicht, laß mir dich, ich will dir Meister genug sein, ich will dich führen den Weg, darinne du mir gefällig wandelst. Dich dünkt, es sei verderbt, wenn es nicht geht wie du denkst: Dein Denken ist dir schädlich und hindert mich. Es muß gehen nicht nach deinem Verstande, sondern über deinen Verstand; senke dich in Unverstand, so gebe ich dir meinen Verstand. Unverstand ist der rechte Verstand; nicht wissen, wohin du gehst, das ist recht wissen, wohin du gehst. Mein Verstand macht dich gar unverständlich. So ging aus Abraham von seinem Vaterlande und wußte nicht wohin (1. Mose 12,1). Er gab sich in mein Wissen und ließ fahren sein Wissen und ist kommen den rechten Weg an das rechte Ende.

Siehe, das ist der Weg des Kreuzes, den kannst du nicht finden, sondern ich muß dich führen als einen Blinden; darum nicht du, nicht ein Mensch, nicht eine Creatur, sondern ich, ich selbst will dich unterweisen durch meinen Geist und Wort den Weg da du inne wandeln sollst. Nicht das Werk, das du erwählst, nicht das Leiden, das du erdenkst, sondern das dir wider dein Erwählen, Denken, Begierden bekommt, da folge, da ruf ich, da sei Schüler, da ist es Zeit, dein Meister ist da gekommen. ... („Will ich dir mit meinen Augen winken“). Will dich nicht lassen, du sollst nicht versinken, will dein nicht vergessen; deine Augen sollen zu sein über dich, dieweil meine Augen offen sind über dich. Hast du nicht gelesen: „Die Augen Gottes sind offen über die Frommen“ (Ps. 34,16) und der Berg Moria heißt: Dominus vedebit (1. Mose 22,14),

ohne Zweifel, daß ich alleine es sehen soll, gleichwie ich als da Abraham versah, darinne er sich gar nichts versah. Das ist kürzlich nichts anders denn einen rechten, einfältigen Glauben und festes Vertrauen, Zuversicht, Hoffnung will Gott von uns haben.“(13)

So ist das geistliche Leben des Pfarrers ein „Wachsen in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi“ (2. Petr. 3,18), der mich in das Amt berufen hat, seiner (nicht „meiner“) Gemeinde zu dienen.

Darum bete ich an jedem Sonntagmorgen:

„Herr, ich danke Dir, dass Du mir das Amt gegeben hast, lass mich nicht aufhören, Dir dafür zu danken.“

Anmerkungen:

- (1) Vgl. auch Didache 15,1; 1. Clemens 44,3.6; vor allem dann Augustin, z. B. Tract in Joh. XLVI (De pastoribus); *ibid.* Epist. CCVIII (De bonis et malis pastoribus). – Joh. Chrysostomus, Peri hierosýnees. – Gregor d. Gr., Liber Regulae pasoralis.
- (2) Hier sei vor allem genannt: Conrad Porta, Pastorale Lutheri, Leipzig 1586. – Bes. Erasmus Sarcerius, Pastorale oder Hirtenbuch, Eisleben 1558. – Johann Val. Andreae, Das gute Leben eines rechtschaffenen Dieners Gottes, in: Geistl. Kurzweil, Straßburg 1619. – Paul Tarnow, De sacrosancto ministerio, Rostock 1624. – Friedrich Balduin, Brevis institutio ministrorum verbi divini ex Epist. I ad Timotheum conscripta, Wittenberg 1621. – J. A. Quenstedt, Ethica pastorum et instructio pastoralis, Wittenberg 1678, – Joh. Ludwig Hartmann, Pastorale evangelicum seu institutio ministrorum verbi, Nürnberg 1678 (abh. v. dem ref. Wilh. Zepfer in Herborn). – Christ. Kortholt, Pastor fidelis, Hamburg 1696. – A. H. Francke, Monita pastoralia theologica, Halle 1718. – J. A. Bengel, Schatzkästlein zur Führung des geistl. Amtes. Nach dessen Gnomon des NT. Aus den Papieren des sel. Pfarrers Flattich, deutsch mitgeteilt von C. F. Werner. Mit einer Vorrede von Ab. Knapp, Ludwigsburg 1860. – Wilh. Löhe, Der ev. Geistliche, Stuttgart 1852. – Joh. Tob. Beck, Gedanken aus und nach der Schrift über christl. Leben und geistl. Amt, Frankfurt a. M. 1859. – B. Chr. Dieffenbach und Chr. Müller, Diarium pastorale, 2. Aufl. Bd. I, Gotha 1876, Bd. II 1887, u.a. Hierin gehören auch die zahlreichen Pastoraltheologien (Cl. Harms, Chr. Palmer u.a.) und ebenso die Lebenserinnerungen, genannt sei nur als Beispiel C. Büchsel, Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen (vier Bände), Berlin 1861 ff. (mehrere Aufl.).
- (3) Hermann Bezzel, Der Dienst des Pfarrers, 3. Aufl. Neuendettelsau 1926. – M. Doerne, Lutherisches Pfarramt (Theol. militans, Heft 10), Leipzig 1937. – A. Wischmann, Für den Alltag des jungen Theologen, Leipzig 1937. – Bes. Jul. Schniewind, Die geistl. Erneuerung des Pfarrerstandes, zweite erweiterte Aufl. Berlin 1949, eine ganz vorzügliche Schrift. – Schließlich sei die reife „Geistliche Ordnung des Pfarrerlebens“ genannt, die in den Jahren des Kirchenkampfes vor schlesischen Pfarrern erarbeitet, von Walter Schwarz herausgegeben und nach dem Kriege erneut von Heinrich Rendtorff, Breklum 1946, zum Druck besorgt worden ist. Besonders nenne ich Dietrich Bonhoeffer, Gemeinsames Leben, erste Auflage 1939 (Theol. Existenz, H. 61). – Detlef Lehmann hat im Ergänzungsband

I der Oberurseler Hefte 1986 unter dem Titel „Vom Dienst des Pfarrers“ Auszüge aus der klassischen luth. Pastoraltheologie des 19. Jhdts. zusammengestellt.

- (4) Dietrich Bonhoeffer, Ges. Schriften, Bd. IV, München 1965, S. 356-357.
- (5) a.a.O., S. 351.
- (6) Kaiser Taschenbücher 41, 23. Aufl., München 1988.
- (7) Ges. Schr. Bd. IV, 290 ff.
- (8) a.a.O., S. 292.
- (9) Christian Möller, Seelsorgerlich predigen. Die parakletische Dimension von Predigt, Seelsorge und Gemeinde. Göttingen, 2. durchgesehene und erweiterte Auflage 1990 (erste Auflage 1983).
- (10) a.a.O., S. 72f. – Hier weist Möller bes. auf Manfred Seitz, Praxis des Glaubens, 1978, S. 73 ff., hin.
- (11) Bonhoeffer, a.a.O., S. 351.
- (12) Hermann Dietzfelbinger, Veränderung und Beständigkeit. Erinnerungen, München 2. Aufl. 1985, bes. S. 313 ff. – Werner Leich, Wechselnde Horizonte, Wuppertal u. Zürich 1992, bes. S. 272 ff.
- (13) Walch, Nachdruck der 2. überarbeiteten Aufl., Bd. IV, S. 1676-1677.